IK-NACHRICHTEN

Pro Sancta Ecclesia

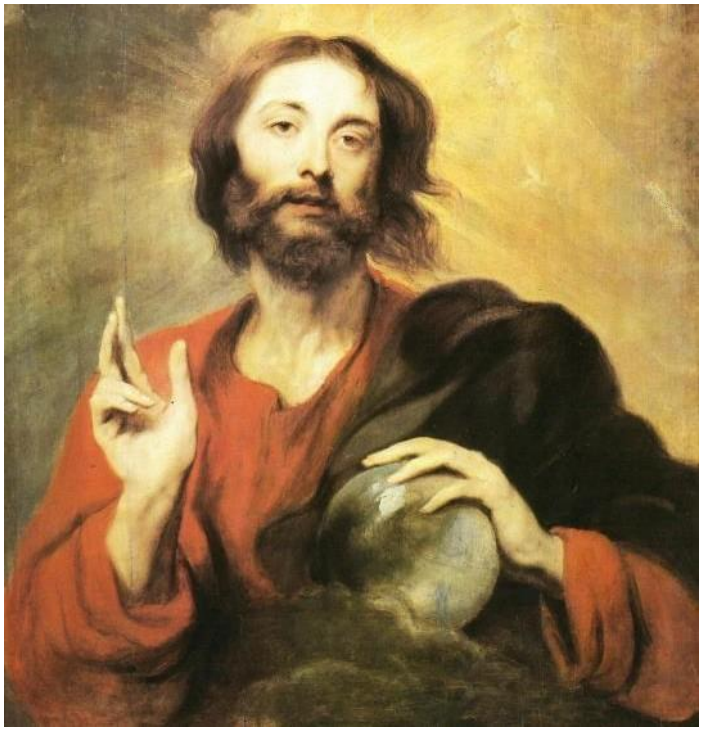
Initiative katholischer Laien und Priester

26. Jahrgang, Nr. 7, 8 und 9 **Juli/August/September 2025**

Die Verwurzelung des göttlichen Heilsplans in der Geschichte

Die Größe des Erlösers offenbart sich auch in der überreichen Fülle des göttlichen Heilsplanes. Nizäa bringt den Realismus des Erlösungswerkes ins Wort. In Christus rettet uns Gott, indem er in die Geschichte eintritt. Er schickt keinen Engel oder einen menschlichen Helden, sondern tritt selbst in die Geschichte der Menschen ein, indem er von einer Frau, Maria, im jüdischen Volk geboren wird („von einer Frau geboren, unter dem Gesetz geboren“, Gal 4,4) und in einer bestimmten historischen Periode stirbt, „unter Pontius Pilatus“ (vgl. 1 Tim 6,13; vgl. auch Apg 3,13). Wenn Gott selbst in die Geschichte eingetreten ist, ist die Heilsgeschichte der Ort seiner Offenbarung: In der Geschichte offenbart Christus authentisch den Vater und den Geist und verschafft vollen Zugang zum Vater im Geist. Weil Gott in die Geschichte eintritt, handelt es sich zudem nicht nur um eine Lehre, die in die Praxis umgesetzt werden muss […], sondern um ein tatsächliches Handeln Gottes. Die Heilsgeschichte wird der Ort sein, an dem Gottes Erlösungswerk stattfindet. Wir bekennen, dass ein historisches Ereignis die Situation aller Menschen radikal verändert hat. Wir bekennen, dass die transzendente Wahrheit sich in die Geschichte eingeschrieben hat und in ihr wirkt. Deshalb kann die Botschaft Jesu nicht von seiner Person getrennt werden: Er *ist* für alle „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6), und nicht ein Weisheitslehrer unter vielen.

Der Realismus und die trinitarische Dimension des Heils in Christus finden ihren Höhepunkt im *Mysterium paschale*. Der Sohn, das Licht Gottes und wahrer Gott, wird Fleisch, leidet, stirbt, steigt in die Scheol hinab und ersteht von den Toten auf. Auch hier handelt es sich um eine unausdenkbare Neuheit. Die Schwierigkeit des Arius bezog sich nicht nur auf die Einheit Gottes, die mit der Zeugung eines Sohnes unvereinbar sei, sondern auch auf das Verständnis seiner Gottheit, das mit dem Leiden Christi unvereinbar sei. Doch gerade in Christus und nur in Christus verstehen wir, wozu Gott selbst fähig ist, jenseits aller Grenzen unserer vorgefassten Vorstellungen.



Anthonis van Dyck: Christus Salvator Mundi (um 1620)

Die Fülle der Erlösungstat Christi zeigt sich vollständig erst mit seiner Auferstehung, der Vollendung des Heils, in der alle Aspekte der neuen Schöpfung bestätigt werden. Die Auferstehung bezeugt die volle Gottheit Christi, die allein in der Lage ist, den Tod zu durchschreiten und zu besiegen, bezeugt aber auch seine Menschheit, denn es ist dieselbe, numerisch mit der seines irdischen Lebens identische Menschheit, die verklärt und verherrlicht wird. Es handelt sich hierbei nicht um ein Symbol oder eine Metapher: Christus ist in seiner Menschheit und seinem Leib auferstanden. Die Auferstehung transzendiert die Geschichte, ist aber mitten in der Geschichte der Menschen und dieses Menschen Jesus geschehen. Darüber hinaus ist sie zutiefst trinitarisch: Der Vater ist ihre Quelle, der Geist ist ihr lebensspendender Atem und der verherrlichte Christus lebt - immer noch in seiner Menschheit - inmitten der göttlichen Herrlichkeit und in unwandelbarer Gemeinschaft mit dem Vater und dem Geist.

Internationale Theologische Kommission: Jesus Christus, Sohn Gottes, Erlöser - 1700. Jahrestag des ökumenischen Konzils von Nizäa 325-2025, Nr. 25-27 partim

Hrsg.: Pro Sancta Ecclesia, Initiative kath. Laien
u. Priester e.V., Schaldinger Str. 27c, D-94036 Passau
Verantwortlicher Redakteur:
Christoph Blath, ikn.ch.blath@t-online.de
Erscheint 4-mal jährlich, kostenlos.
www.pro-sancta-ecclesia.de
Einstellen ins Internet nur nach schriftl. Genehmigung.

Wie geht es mit der Kirche weiter?

Zum Zeitpunkt des Erscheinens der vorliegenden Ausgabe der IK-Nachrichten werden seit dem Ende des Pontifikats von Papst Franziskus mehr als drei Monate vergangen sein.

Wie geht es mit der Kirche weiter? Diese Frage wird angesichts der prekären Situation, in der sie sich befindet, nicht erst seit dem Pontifikatswechsel in diesem Jahr gestellt. Und sie wird uns sicher noch längere Zeit beschäftigen.

Mit dem Amtsantritt von Papst Leo XIV. ist in Rom manches anders geworden. Auch wenn die Art seines Auftretens und seine bisherigen Äußerungen einen positiven Eindruck machen - für eine erste Bilanz seiner Tätigkeit ist es noch zu früh. Das gilt auch für die aus der Politik bekannte „100-Tage-Bilanz“, die Mitte August anstünde, aber nur wenig Substanz hätte.

Ob, und wenn ja, in welchem Maße, in welcher Form und zu welchem Zeitpunkt Papst Leo bereit ist, problematische Äußerungen und Entscheidungen seines Vorgängers zu korrigieren, bleibt abzuwarten.

In diesem Zusammenhang sollten sich glaubenstreue Katholiken zunächst in Geduld üben und bedenken, daß spektakuläre Entscheidungen eines Papstes, die im Gegensatz zu denen seines Vorgängers stehen, den fatalen Eindruck erwecken können, die Kirche sei eine Institution, die nach Gutsherrenart geleitet werde.

Diese Zurückhaltung darf jedoch keine Untätigkeit in den Fällen bedeuten, wo Gefahr im Verzug und ein Eingreifen dringend erforderlich ist.

Ein Beispiel dafür wäre die aktuelle Situation im Erzbistum Hamburg, wo man - offensichtlich mit Zustimmung des Bischofs - plant, die Kinder und Jugendlichen in den katholischen Schulen der Diözese im Sinne der Genderideologie und LGBT-Agenda zu indoktrinieren. Davon soll im übernächsten Beitrag die Rede sein.

Zurück zu der Frage, wie es mit der Kirche unter Papst Leo XIV. weitergeht. Eine erste Antwort darauf werden gewiß die für den kommenden Herbst zu erwartenden Personalentscheidungen im Bereich der Römischen Kurie, aber auch die anstehenden Bischofsernennungen im deutschen Sprachraum (Münster, Eichstätt, Wien) geben.

Da die Krise der Kirche, wie es Kardinal Franjo Šeper (Präfekt der Glaubenskongregation von 1968 bis 1981) einmal sagte, eine Krise der Bischöfe ist, kommt alles darauf an, daß die Bischöfe sich nicht wie der bezahlte Knecht aus dem Gleichnis vom guten Hirten (Joh 10, 11-21) verhalten oder sogar mit dem Wolf gemeinsame Sache machen, sondern - wie sie es bei ihrer Weihe versprochen haben - bereit sind, „das von den Aposteln überlieferte Glaubensgut, das immer und überall in der Kirche bewahrt wurde, rein und unverkürzt weiterzugeben“.

„O Gott, du Hirte und Lenker aller Gläubigen, blicke gnädig auf deinen Diener Leo, den du für deine Kirche zum Haupt und Hirten bestellt hast; gib ihm, wir bitten dich, daß er in diesem Amt durch Wort und Beispiel das Heil seines Volkes fördere und so mit der ihm anvertrauten Herde gelange zum ewigen Leben.“

Christoph Blath

Papst Leo für Naturrecht und Zölibat

In der zweiten Hälfte des Monats Juni nahm Papst Leo zu zwei umstrittenen Fragen in einer Weise Stellung, die für glaubenstreue Katholiken Anlaß zu Freude und Hoffnung ist.

Das Naturrecht als wesentlicher Bezugspunkt

Am 21. Juni sprach Papst Leo vor Mitgliedern der Interparlamentarischen Union und rief dabei, wie die folgenden Passagen zeigen, die Bedeutung des Naturrrechts für das politische Handeln in Erinnerung:

„Um einen gemeinsamen Bezugspunkt für das politische Handeln zu haben und die Berücksichtigung des Transzendenten in Entscheidungsprozessen nicht von vornherein auszuschließen, wäre es hilfreich, nach einem Element zu suchen, das alle eint. Ein wesentlicher Referenzpunkt ist dabei das Naturrecht, das nicht von Menschenhand geschrieben wurde, sondern zu allen Zeiten und an allen Orten als gültig anerkannt ist und in der Natur selbst sein plausibelstes und überzeugendstes Argument findet. Mit den Worten Ciceros, der schon in der Antike ein maßgeblicher Verfechter dieses Gesetzes war, zitiere ich aus De re publica :

»Das wahre Gesetz ist die richtige Vernunft, die mit der Natur im Einklang, universal, beständig und ewig ist, die durch Gebot zur Pflichterfüllung ruft, durch Verbot von Unredlichkeit abschreckt … Diesem Gesetz etwas von seiner Gültigkeit zu nehmen ist Frevel, und es darf ihm nichts abgedungen werden, noch kann es ganz außer Kraft gesetzt werden, noch auch können wir durch den Senat oder durch das Volk von diesem Gesetz gelöst werden, noch braucht sein Erklärer und Kommentator gesucht zu werden. Das Gesetz wird nicht anders sein in Rom, anders in Athen, anders jetzt, anders später, sondern alle Völker wird zu aller Zeit das eine Gesetz, ewig und unveränderlich, binden« (III, 22).

Das Naturrecht, das neben und über anderen eher fragwürdigen Überzeugungen universale Gültigkeit hat, bildet den Kompass, an dem wir uns bei der Gesetzgebung und beim Handeln orientieren müssen, insbesondere bei den heiklen und dringenden ethischen Fragen, die heute mehr als früher das persönliche Leben und die Privatsphäre betreffen."

„Um des Himmelreichs willen"

Am 25. Juni äußerte sich Papst Leo in zwei Ansprachen zur Bedeutung des Zölibats. In einem Grußwort an Seminaristen der Diözesen der Kirchenregion Triveneto sprach er im Blick auf den Zölibat von einem „Charisma, das es anzuerkennen, zu bewahren und zu pflegen gilt".

In einer „Meditation" zum „Jubiläum der Bischöfe" im Heiligen Jahr stellte er am Nachmittag desselben Tages eine Verbindung zwischen dem Zölibat und dem Leben des Bischofs „in evangeliumsgemäßer Armut" her:

„Zusammen mit der tatsächlichen Armut lebt der Bischof auch jene Form der Armut, die der Zölibat und die Jungfräulichkeit um des Himmelreichs willen darstellen (vgl. Mt 19,12). Es geht nicht nur darum, zölibatär zu sein, sondern darum, die Keuschheit des Herzens und des Verhaltens zu üben und so in der Nachfolge Christi zu leben und allen das wahre Bild der Kirche zu vermitteln, die in ihren Gliedern wie in ihrem Haupt heilig und keusch ist. Er muss fest und entschlossen sein, wenn es darum geht, Situationen, die einen Skandal hervorrufen können, und jeden Fall von Missbrauch, insbesondere gegenüber Minderjährigen, gemäß den geltenden Bestimmungen anzugehen."

Vom Synodalen Weg zu einer neuen kirchlichen Sexualpädagogik

Der sogenannte „Synodale Weg" der katholischen Kirche in Deutschland, der im März 2023 zu Ende gegangen ist, war kein Glasperlenspiel, sondern ein durchaus erfolgreiches Komplott gegen das überlieferte Glaubensgut („Depositum fidei") der Kirche. Auch wenn die gefaßten Beschlüsse rechtlich ohne Bedeutung sind, können die einzelnen Diözesanbischöfe sie in ihrem Zuständigkeitsbereich umsetzen. Ob diese Umsetzung der kirchlichen Lehre und dem übergeordneten Recht entspricht oder nicht, braucht sie so lange nicht zu interessieren, wie Rom keinen Einspruch dagegen erhebt.

Ein aktuelles Beispiel für den Vollzug der Beschlüsse des Synodalen Wegs ist das Rahmenkonzept für sexuelle Bildung, das mit Beginn des Schuljahres 2026/27 an den katholischen Schulen im Erzbistum Hamburg eingeführt werden soll.

Skandalöse Handlungstexte des Synodalen Wegs

Zur Erinnerung: Die Teilnehmer des Synodalen Wegs einschließlich der Mehrheit der deutschen Bischöfe hatten im September 2022 und März 2023 den skandalösen Handlungstexten „Grundordnung des kirchlichen Dienstes", „Lehramtliche Neubewertung von Homosexualität", „Segensfeiern für Paare, die sich lieben" und „Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt" zugestimmt und so zentralen Elementen der biblischen Schöpfungsordnung, des christlichen Menschenbildes und der katholischen Sexual- und Ehemoral eine Absage erteilt.

Diesen Anfechtungen des überlieferten Glaubensgutes hätte Rom entgegentreten müssen. Statt diese Beschlüsse für null und nichtig zu erklären und die Bischöfe, die ihnen zugestimmt hatten, zum Widerruf aufzufordern, übten sich die zuständigen vatikanischen Stellen in vornehmer Zurückhaltung.

Damit aber nicht genug: Im Dezember 2023 wurde die Erklärung *Fiducia supplicans* veröffentlicht, mit der Papst Franziskus die Einführung offizieller Segnungen von Paaren in irregulären Situationen und gleichgeschlechtlichen Paaren verfügte. Auch wenn das möglicherweise nicht ihre Absicht war - diese Erklärung mußte den Eindruck erwecken, daß irreguläre Paarsituationen, die zwar nur „einfach", aber immerhin offiziell gesegnet werden können, moralisch nicht zu beanstanden sind.

Geradezu ein römisches Kompliment an den Synodalen Weg in Deutschland war die Ernennung von Udo Markus Bentz zum Erzbischof von Paderborn im Dezember 2023. Als Weihbischof in Mainz hatte er am Synodalen Weg teilgenommen und - wie die allgemein zugänglichen Ergebnisse der namentlichen Abstimmungen ausweisen - den genannten Handlungstexten zugestimmt.

„Männlich, weiblich, divers"

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, daß im Juni d. J. das Dokument „Männlich, weiblich, divers: Rahmenkonzept für sexuelle Bildung an den katholischen Schulen im Erzbistum Hamburg" erscheinen konnte.

Es tritt „für die Akzeptanz von Vielfalt hinsichtlich sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identität" (S. 4) und „die Vielfalt von Lebensformen und Lebenskonzepten in der heutigen Welt bewusst und wertschätzend ein" (S. 8).

Es bekennt sich ausdrücklich zum Verständnis der Sexualität im Sinne des umstrittenen Sexualpädagogen Uwe Sielert, und zwar „als allgemeine Lebensenergie, die sich des Körpers bedient, aus vielfältigen Quellen gespeist wird, ganz unterschiedliche Ausdrucksformen kennt und in verschiedenster Hinsicht sinnvoll ist" (S. 16).

Angesichts dieser Vielfalt hat die überlieferte katholische Sexual- und Ehemoral natürlich einen schweren Stand. Sie wird kurzerhand durch eine „Beziehungsethik“, wie sie zum Beispiel der Mainzer Moraltheologe Stephan Goertz vertritt, ersetzt: „Nicht mehr die konkret praktizierte bloße Form der Sexualität definiert die ethische Qualität der Beziehung, sondern die ethische Qualität der Beziehung entscheidet über die Moral der Sexualität.“ (S. 42)

Was die praktische Umsetzung des Rahmenkonzepts in den Schulen betrifft, werden den jeweiligen Jahrgangsstufen bestimmte Kompetenzen zugeordnet. So wird zum Beispiel als Kompetenz für die 1. Klassenstufe der Grundschule angegeben: „Schüler_innen […] akzeptieren vielfältige Lebensmodelle“ (S. 37). Damit ist eigentlich schon alles gesagt.

Inzwischen wurde das Konzept, für das die Abteilung Schule und Hochschule des Erzbistums Hamburg verantwortlich zeichnet, von verschiedener Seite kritisiert. Ob und wie die verantwortlichen Stellen, vor allem Erzbischof Stefan Heße, darauf reagieren, bleibt abzuwarten.

Falls dieser das Dokument nicht zurückzieht, steht Rom in der Pflicht. Papst Leo darf nicht zulassen, daß Kinder und Jugendliche innerhalb der Kirche im Sinne der Genderideologie und LGBT-Agenda indoktriniert werden!

Abschließend sei an die „Drohbotschaft“ Jesu im Blick auf die Verführung erinnert (Mk 9,42): „Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer geworfen würde.“

C. B.

Wallfahrt im überlieferten römischen Ritus nach und in Altötting 2025

Die Wallfahrt im überlieferten römischen Ritus nach und in Altötting stand in diesem Jahr, in dem die Kirche das 1700-jährige Jubiläum des Konzils von Nizäa feiert, unter dem Thema „Jesus Christus - wahrer Gott vom wahren Gott“.

Wie bisher gab es zwei Fußfallfahrten, die am Fronleichnamstag begannen und von Rott am Inn bzw. Regensburg nach Altötting führten.

Von Freitagnachmittag bis Sonntagmittag fanden die Gottesdienste und Vorträge vor Ort statt, und zwar wie im letzten Jahr - mit Ausnahme des Pontifikalamts am Samstag - im „ApostelHaus“ in Alzgern, einem Ortsteil von Neuötting.

Die Referenten der Vorträge, in denen um es verschiedene Aspekt des Wallfahrtsthemas ging, waren: Kaplan Dr. Florian Schwarz, Pfarrer Dr. Martin Fohl, Dr. Andreas Riester, Kanonikus Richard von Menshengen ICRSS und Prof. Dr. Manfred Hauke.

Pontifikalamt in der Basilika St. Anna am 21. Juni 2025
Bildautor: Andreas Wurm

Höhepunkt der Wallfahrt war das feierliche Pontifikalamt im überlieferten römischen Ritus, das S. E. Weihbischof em. Dr. Marian Eleganti OSB am Samstagnachmittag in der Altöttinger Basilika St. Anna zelebrierte. Etwa 350 Gläubige nahmen an diesem besonderen Gottesdienst teil.

„Ganz schön bist Du Maria“

Die folgenden Passagen sind der Predigt von Weihbischof Dr. Marian Eleganti im Pontifikalamt am 21. Juni d. J. in Altötting entnommen:

Ganz schön bist Du Maria.
Der schöne Mensch ist nicht der hübsche Mensch, sondern der tugendhafte. […]

„Alles an dir ist schön, meine Freundin; kein Makel haftet dir an.“ Hld 4,7. Diese Stelle aus dem Hohelied ist in der Tradition der Kirche auf Maria übertragen worden und in den Hymnus „Tota pulchra es tu Maria“ (Ganz schön bist Du Maria) eingegangen. Dort heisst es auch: et macula orginalis non est in te (und der Makel der Erbsünde ist nicht in Dir).

Schönheit wird hier als „Sündelosigkeit“ verstanden, während die Sünde als das Hässliche gesehen wird.

Der Schönste von allen Menschen ist in diesem Sinne Jesus selbst: „Du bist der Schönste von allen Menschen, / Anmut ist ausgegossen über deine Lippen. Ps 45

Abschliessend können wir sagen: Die Gnade macht schön. Grazia; graziös. Die Sünde macht hässlich.

Eine alte Sammlung von Vätertexten heisst griechisch „Philokalia“, exakt übersetzt: „Liebe zum Schönen“. Gemeint ist mit dem Schönen das tugendhafte, gottförmige Leben. Der schöne Mensch ist hier derjenige, der Gott liebt und das Gute tut; er ist unabhängig von seinem Äusseren schön. Weil er Liebenswürdigkeit, Sanftmut und Demut ausstrahlt, und das ist es, was ihn schön macht und gegenüber anderen Menschen auszeichnet.

Weihbischof Eleganti bei der Predigt im Pontifikalamt
Bildautor: Andreas Wurm

In dieser Welt sind wir auf der Suche nach einer ursprünglichen, aber verlorenen Schönheit, eine Herzensreinheit, die wir als schwache, sündige Menschen nur noch in Gebrochenheit besitzen. Maria wird uns als die Morgenröte unseres Heils vorgestellt: Weil sie den Sohn Gottes geboren hat, der unsere verlorene Schönheit wieder herstellt.

Schönheit ist das, was von innen her erscheint, aufleuchtet und überzeugt, aber nicht betört, anzieht, aber nicht verführt, fasziniert aber nicht verblendet.

Das ist nur im Heiligen Geist möglich. […]

Letztlich gründet die Schönheit Mariens in ihrer Ausrichtung auf Gott. Weil die Dämonen diese Ausrichtung nicht besitzen, werden sie in der Kunst hässlich dargestellt und in der hl. Schrift „unrein“ genannt. Ihr Anblick wirkt verstörend.

Sie hat gefühlt, gehofft, geglaubt und gelitten wie wir. Und sie ist in ihren Gebeten erhört worden wie wir, wenn wir zu Gott rufen. Wir können sie nachahmen in dieser, ihrer vollkommenen Ausrichtung auf Gott. „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehen nach Deinem Wort.“ Dann werden auch wir schön, im tiefsten Sinn des Wortes. Dann dürfen wir sprechen: „Ich aber will in Gerechtigkeit dein Angesicht schauen, mich satt sehen an deiner Gestalt, wenn ich erwache.“ Ps 17,15.

Silbernes Priesterjubiläum von H. H. Pater Vinzent Ribeton FSSP

Am 1. Juli im Heiligen Jahr 2000 wurde H. H. Pater Vinzent Ribeton FSSP von S. E. Erzbischof Marian Przykucki von Stettin zum Priester geweiht. Seit Sommer 2018 ist er Regens des internationalen Priesterseminars der Priesterbruderschaft St. Petrus in Wigratzbad im Allgäu. Unsere Initiative „Pro Sancta Ecclesia“ ist ihm zu großem Dank verpflichtet, weil er mit großem Wohlwollen und Freundlichkeit jedes Jahr die Zusage gibt, dass Priester und Seminaristen des Priesterseminars die liturgische Organisation des Pontifikalamtes in der St. Anna Basilika in Altötting übernehmen. Die Absprache mit dem zelebrierenden Bischof, die Bereitstellung der Paramente und die Vorbereitungen im Altarraum der Basilika werden mit großer Sorgfalt übernommen, und das, obwohl in dieser Zeit die Semesterprüfungen und Priesterweihen anstehen. Ich kann mich noch gut erinnern, als ich 2019 im Priesterseminar angerufen habe und Pater Ribeton bat, am Samstag nach Fronleichnam nach Altötting zu kommen. Da hat er zu mir gesagt: „Machen Sie sich bitte keine Sorgen, wir übernehmen das sehr gerne und ich werde auch selber mit dabei sein, weil ich mit großer Freude an den Gnadenort Altötting komme.“

H. H. Pater Ribeton, herzlichen Dank und Vergelt´s Gott für Ihre Unterstützung der Altötting-Wallfahrt; wir wünschen Ihnen von ganzem Herzen Gottes Segen und den Beistand der Mutter Gottes für Ihren priesterlichen Dienst und versprechen Ihnen unser Gebet für Sie, für Ihre Anliegen und für das Priesterseminar St. Petrus.

Ad multos annos!

T. K.

Das Athanasianische Glaubensbekenntnis

Von den drei klassischen Glaubensbekenntnissen ist das Athanasianische am wenigsten bekannt. Soweit wir heute wissen, wurde es nicht von dem Kirchenvater Athanasius von Alexandrien (+ 373), dem unermüdlichen Verteidiger der wahren Gottheit Jesu Christi, verfaßt, sondern von einem unbekannten Autor im 5. oder 6. Jahrhundert.

Der erste Hauptteil ist ein hinreißendes Bekenntnis zum dreifaltigen Gott, der zweite bezeugt das richtige Verständnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Wer da selig werden will, der muss vor allem den katholischen Glauben festhalten. Jeder, der diesen nicht unversehrt und unverletzt bewahrt, wird ohne Zweifel ewig verloren gehen.

Dies aber ist der katholische Glaube:

Wir verehren den einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit, ohne Vermischung der Personen und ohne Trennung der Wesenheit.

Denn eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes; eine andere die des Heiligen Geistes. Aber der Vater und der Sohn und der Heilige Geist haben nur eine Gottheit, die gleiche Herrlichkeit, gleichewige Majestät.

Wie der Vater ist, so ist der Sohn und so der Heilige Geist:

Ungeschaffen der Vater, ungeschaffen der Sohn, ungeschaffen der Heilige Geist. Unermesslich der Vater, unermesslich der Sohn, unermesslich der Heilige Geist.

Ewig der Vater, ewig der Sohn, ewig der Heilige Geist. Und doch sind es nicht drei Ewige, sondern ein Ewiger, wie es auch nicht drei Ungeschaffene oder drei Unermessliche sind, sondern ein Ungeschaffener und ein Unermesslicher.

Ebenso ist allmächtig der Vater, allmächtig der Sohn, allmächtig der Heilige Geist. Und doch sind es nicht drei Allmächtige, sondern ein Allmächtiger.

So ist der Vater Gott, der Sohn Gott, der Heilige Geist Gott. Und doch sind es nicht drei Götter, sondern ein Gott.

So ist der Vater Herr, der Sohn Herr, der Heilige Geist Herr. Und doch sind es nicht drei Herren, sondern ein Herr.

Denn wie uns die christliche Wahrheit zwingt, jede Person einzeln für sich als Gott und als Herrn zu bekennen, so verbietet uns der katholische Glaube, von drei Göttern oder Herren zu sprechen.

Der Vater ist von niemandem gemacht noch geschaffen noch gezeugt. Der Sohn ist vom Vater allein, nicht gemacht noch geschaffen, aber gezeugt. Der Heilige Geist ist vom Vater und vom Sohn, nicht gemacht noch geschaffen noch gezeugt, sondern hervorgehend.

Es ist also ein Vater, nicht drei Väter, ein Sohn, nicht drei Söhne, ein Heiliger Geist, nicht drei Heilige Geister.

Und in dieser Dreifaltigkeit ist nichts früher oder später, nichts größer oder kleiner, sondern alle drei Personen sind einander gleichewig und gleichrangig, so dass in allem, wie bereits oben gesagt worden ist, die Dreifaltigkeit in der Einheit und die Einheit in der Dreifaltigkeit zu verehren ist.

Wer also selig werden will, soll diese Auffassung von der Dreifaltigkeit haben.

Aber zum ewigen Heil ist es [ferner] nötig, auch an die Fleischwerdung unseres Herrn Jesus Christus aufrichtig zu glauben. Der richtige Glaube ist nun dieser:

Wir glauben und bekennen, dass unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, zugleich Gott und Mensch ist. Gott ist er aus der Wesenheit des Vaters, vor den Zeiten gezeugt, und Mensch ist er aus der Wesenheit der Mutter, in der Zeit geboren.

Vollkommener Gott, vollkommener Mensch, bestehend aus einer vernünftigen Seele und menschlichem Fleisch. Dem Vater gleich der Gottheit nach, geringer als der Vater der Menschheit nach.

Doch obwohl er Gott und Mensch ist, sind es nicht zwei, sondern ein Christus. Einer aber nicht dadurch, dass die Gottheit in Fleisch verwandelt worden wäre, sondern dadurch dass Gott die Menschheit angenommen hat.

Er ist ganz und gar einer nicht durch eine Vermischung der Wesenheit, sondern durch die Einheit der Person.

Denn wie vernünftige Seele und Fleisch einen Menschen ergeben, so ergeben Gott und Mensch einen Christus, der gelitten hat um unseres Heils willen, herabgestiegen ist zur Unterwelt, auferstanden ist von den Toten, aufgestiegen ist zum Himmel, sich gesetzt hat zur Rechten des Vaters, von wo er kommen wird, um Lebende und Tote zu richten.

Bei seiner Ankunft werden alle Menschen mit ihren Leibern auferstehen und über ihre Taten Rechenschaft ablegen. Und die Gutes getan haben, werden ins ewige Leben eingehen, die Böses [getan haben], in das ewige Feuer.

Dies ist der katholische Glaube. Jeder, der ihn nicht aufrichtig und fest glaubt, kann nicht selig werden.

Der Glaube als Beziehung und die Weite des Herzens

Viele sind heute der Meinung, dass der Glaube die menschliche Vernunft ins Absurde führt, weil er den Glaubenden auf etwas festlegt, was nicht nachweisbar, wissbar ist. Glauben, so ein oft zu hörender Spruch, bedeute „nicht zu wissen“ und sei damit ein Akt reiner Willkür, der innerhalb einer den Einzelnen prägenden Glaubensgemeinschaft notwendig in Zwang umschlagen muss. So erscheint dann die Kirche als eine Institution, die ihre Gläubigen auf intellektuell nicht mehr nachvollziehbare Inhalte verpflichtet und deren Würde als freie Wesen verletzt.

Eine solche Sichtweise verkennt allerdings, dass selbst das naturwissenschaftlich fundierte Wissen bei weitem nicht so klar und gewiss ist, wie es sich die mechanistisch geprägte Physik vergangener Jahrhunderte vorgestellt hat; dass es „Unschärfen“ im Verhältnis von Ursache und Wirkung gibt (Quantenphysik); dass induktiv gewonnene wissenschaftliche Erkenntnisse trotz fundierter Beweisverfahren nie absolut verifizierbar sind (Karl Popper). Die Naturwissenschaften arbeiten mit Modellen und Paradigmen, die immer nur vorläufig gelten und durchaus wechseln können.

Doch gibt es darüber hinaus einen unendlich großen Bereich humaner Beziehungen, in dem nicht die Notwendigkeiten der Natur herrschen, in dem jeder Anspruch vermeintlichen Wissens scheitert und damit ein Glaube Platz greifen muss, der zwar deswegen nicht blind zu sein braucht, sich also auf Erfahrungen, Einsichten und Erkenntnisse stützen kann und stützen muss, dabei aber doch zugibt, dass er sich auf schwankendem, unsicherem Terrain bewegt. Wer könnte sich etwa der Liebe eines anderen Menschen schon so sicher sein, dass er sie sich als notwendig und zwingend vorstellen dürfte? Wer über die von einem anderen Menschen erfahrene Liebe nachdenkt, wird sie immer als eine Art Geschenk begreifen; ein Geschenk, das in Freiheit gegeben wurde und auch in Freiheit angenommen werden will.

Wo immer etwas in Freiheit gegeben oder empfangen wurde, setzt nun eben der Glaube ein; weil mögliche Gründe diesen Akt der Freiheit nie hinreichend fundieren können. Unsere Erfahrungen mit einem anderen Menschen erlauben uns zwar, ein Gesamtbild seiner Person zu entwerfen, doch es bleibt darüber hinaus immer ein Mehr, das seine freie liebende Zuwendung zu uns trägt und um eine entsprechende Antwort von unserer Seite wirbt.

In ähnlicher Weise verhält es sich mit unserer Glaubensbeziehung zu Gott:

Es ist Gott, der sich in freier Liebe dem Menschen öffnet, zuerst indem er ihn ohne irgendeine Bedürftigkeit und Notwendigkeit ins Dasein ruft; dann aber auch in der Heilsgeschichte des Alten Bundes und schließlich in letztgültiger Weise in seinem Wort, in Jesus Christus.

Es ist richtig, diese Initiative Gottes zuerst einmal als eine von der Liebe getragene Zuwendung zu begreifen und nicht so sehr, wie das in früheren Jahrhunderten geschehen ist, als Mitteilung von Inhalten, die der natürlichen Erkenntnis des Menschen verschlossen wären. Damit ist der „intellectus fidei“, die erkennende Einsicht in die Inhalte des Glaubens, wie sie Anselm von Canterbury und wohl alle großen Theologen der Geschichte der Sache nach vertreten haben, nicht ausgeschlossen oder abgewertet. Der Glaube eröffnet tatsächlich weite Räume des Erkennens, die – selbst wenn sie als oft abstrakt formulierte Dogmen erscheinen – mithinein gehören in die Selbstmitteilung Gottes. Aber immer geht dieser Glaubenserkenntnis ein unendliches Mehr an Liebe voraus, mit der Gott uns zu einer freien Antwort bewegen will.

Diese Liebe ist getragen von einem inkarnatorischen Prinzip, das den ganzen christlichen Glauben fundiert und strukturiert: Gott begegnet in der lebendigen Verkündigung der Kirche und in ihren Sakramenten. Der christliche Glaube richtet sich nicht auf eine Idee Gottes, auf ein von Menschen konzipiertes Bild Gottes; er richtet sich auch nicht auf eine mittlerweile im Abstand der Geschichte völlig vergeistigte Person Jesu. Vielmehr ist Christus in seiner Kirche gegenwärtig, wie er auch im Innersten der Getauften gegenwärtig ist. Beides ist zu sehen: der Anruf des Glaubens, der auf uns zukommt und die nicht minder von Christus selbst getragene und erwirkte Annahme dieses Glaubens in uns.

Der Apostel Paulus hat in vielfacher Weise diesen Gedanken in geradezu mystischer Dichte zum Ausdruck gebracht, wenn er vom „Sein in Christus“ (u.a. 1Tim1,14; 1Kor 1,4) und von „Christus in mir“ (z.B. Gal 2,20) spricht.
Das ist also der Kern des Glaubens: eine neue Freiheit, die in und durch Christus geschenkt wird und nicht mehr von der Erbärmlichkeit menschlichen Versagens absorbiert werden kann; eine gnadenhaft gestiftete innige Beziehung, die in eine immer tiefere Einheit führen will, die den ganzen Menschen so erfasst, dass auch sein intellektuelles Verstehen davon betroffen ist.

Gott spricht zu uns und in uns - und er hört und antwortet in uns; ein wunderbares, über das oben genannte Modell aller menschlichen Beziehungen hinausreichendes Geschehen! Es sollte uns mit froher Erwartung, Zuversicht und Hoffnung erfüllen, wenn wir auf unseren eigenen Glaubensweg, aber auch auf den anderer schauen. Und wir

sollten daraus diese - wie der hl. Benedikt von Nursia es nannte - „Weite des Herzens“ (RB Prol. 49: „dilatato corde“) gewinnen, die nie verbissen sich selbst oder einen anderen zu etwas zwingen will, sondern die Wege Gottes mit den Menschen respektiert.

Lic. theol. Richard Niedermeier

Marsch für das Leben 2025 in BERLIN und KÖLN

Am 20. September 2025 geht es wieder los: Zeitgleich finden in Berlin und Köln die großen Märsche für das Leben statt.

Zuallererst ist es von unschätzbarem Wert auf die größte Ungerechtigkeit unserer Zeit schlicht hinzuweisen. Jeden Tag verlieren unzählige Babys ihr Leben, weil Ideologie, Propaganda und Profitgier Menschen in die Kindstötung treiben. Seit der Jahrtausendwende sind in weniger als 25 Jahren 2,8 Millionen Kinder in Deutschland abgetrieben worden. Das ist ziemlich genau so, als wären Köln und Hamburg vollkommen ausgelöscht. Das Ausmaß der unfassbaren Gewalt wird gerne totgeschwiegen - umso wichtiger, dass Menschen öffentlich, friedlich und bestimmt darauf hinweisen.

Lebensschutz ist kein einfaches Thema. Es braucht manchmal viel Ermutigung, Unterstützung, und Menschen, die einem den Rücken stärken. Der Marsch fürs Leben ist deswegen auch ein Event, wo Lebensschützer sich und die wichtigen Organisationen, die tagtäglich arbeiten, kennenlernen können. Das ist wichtig, denn nur als vernetzte, kreative Minderheit, können wir das Blatt für ungeborene Kinder wenden.

Weil der Marsch friedlich und lebensbejahend abläuft, erreicht die Veranstaltung viele Menschen über soziale und klassische Medien. Das allein hilft dem Lebensschutz. Denn angesichts vieler tausend Menschen auf der Straße kann die Grausamkeit und schiere Ungerechtigkeit nicht mehr verschwiegen werden. Langsam, aber sicher wächst die Lebensschutzbewegung in Deutschland. Immer mehr Menschen erkennen die tödlichen Lügen und Falschinformationen zu Abtreibung und Euthanasie. Als Marsch erobert man zunächst die Straße zurück, oft auch ein wenig die Herzen der Passanten und ermutigt alle möglichen Unterstützer. Das ist wichtig: Der Lebensschutz darf sich nicht verstecken. Ganz im Gegenteil: Erst das öffentliche Bekenntnis der Wenigen ermutigt noch mehr Menschen sich auch für das Leben auszusprechen.

Dafür braucht es viele Gesichter beim Marsch fürs Leben in Köln oder Berlin am 20. September 2025. Für das Leben.

Michael Balmung

In eigener Sache

Liebe Leser und Freunde der IK-Nachrichten,

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir von Herzen eine schöne und erholsame Ferienzeit. Die nächste Ausgabe der IK-Nachrichten wird voraussichtlich im November erscheinen.

Gregor Hausmann Vorsitz Pro Sancta Ecclesia
Christoph Blath Redaktion IK-Nachrichten

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spende:

Deutschland Sparkasse Passau
IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS
(Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)

International IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS

Österreich Sparkasse Salzburg
IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674
SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX
(Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)

Schweiz Aargauische Kantonalbank in Laufenburg
IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6
Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbestätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 05. 07. 2025

Quantum potes, tantum aude.
Was du kannst, das sollst du wagen!
Vers aus der Fronleichnamssequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin